Karl-Reinhart Trauner

„LOS VON ROM!" IN GRAZ[1]

Vor mir liegt ein Flugblatt mit dem Titel „In Banden" aus der Zeit um die Jahrhundertwende von einem „katholischen Steiermärker". In dem Pamphelt aus dem bekannten Los-von-Rom-Verlag Carl Braun in Leipzig werden die Hauptpunkte der Los-von-Rom-Propaganda angesprochen:

Der „deutsche Aar im Osten" könne sich deshalb nicht entfalten, weil das „arge Rom" ihn in seiner Freiheit, zu der er bestimmt sei, hemme. „Ich [scl. der „deutsche Aar im Osten"] will, gelöst aus Romas Bann,// Den Kampf mit *allen* Feinden wagen. [...] *Ein* Volk, *Ein* Gott im deutschen Land;// Wer kann uns fürder überwinden?"[2]

---

[1] Der vorliegende Aufsatz beruht im wesentlichen auf den Forschungsarbeiten für meine Dissertation an der Evang.-Theol. Fakultät der Alma Mater Rudolfina bei em. o. Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz, dem die Arbeit auch zugeeignet sei: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Wien 1997.
Zusätzlich zu den in den Fußnoten genannten Werken sei noch auf folgende Literatur verwiesen: Paul Braeunlich, div. Flugschriften; Fritz von der Heydt, Die evangelische Bewegung in Österreich. Sammlung, Berlin 1934 (Berlin ²1938); Heiner Grote, Art. „Los-von-Rom-Bewegung"; in: Theologische Realenzyklopädie 21, S. 469 bis 471; Friedrich Hochstetter, div. Flugschriften; ders., Die Los-von-Rom-Bewegung und ihre Gegner (= Flugschriften des „Alldeutschen Tagblattes" 1), Wien 1905; ders., Funfundzwanzig Jahre evangelische Bewegung in Österreich, Berlin 1924; ders. (Hg.), Auf Vorposten! Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich, Berlin 1927; Franz Lau, Art. „Los-von-Rom-Bewegung", in: Die Religion der Geschichte und Gegenwart³ 4, Sp. 452–455; Gustav Reingrabner, Der Evangelische Bund und die „Los-von-Rom-Bewegung" in Österreich; in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, S. 258 bis 271; ders., Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus, in: Schriftenreihe Evangelischer Bund – Ö 113/1988, S. 8 bis 20; ders., Motive des Konfessionswechsels, in: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. November 1996 bis Feber 1997, Wien 1996, S. 119 bis 122; ders., „Los von Rom" oder die andere Seite der protestantischen Tradition in Österreich, in: Schriftenreiche Evangelischer Bund – Ö 149/1997, S. 12 bis 17; Karl-Reinhart Trauner, Wurzeln der Los-von-Rom-Bewegung unter besonderer Berücksichtigung der akademischen Kreise Wiens (Dipl.-Arb. theol. ev. Manuskr./Alma Mater Rudolfina), Wien 1991; ders., Vom Antikatholizismus zur Sorge um den evangelischen Gemeindeaufbau. Die ersten zehn Jare des Evangelischen Bundes (1903–1913) (= Schriftenreihe Evangelischer Bund – Ö 132/1993); ders., Zum Stichwort Los-von-Rom, in: Schriftenreihe Evangelischer Bund – Ö 127/1992, S. 3 bis 14; ders., Die studentische Los-von-Rom-Bewegung; in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 107+108/1991–1992, S. 137 bis 165; ders., „Los von Rom" versus „Hin zum Evangelium"; in: Amt und Gemeinde 6/1993, S. 81 bis 83; Rudolf Vrba, Österreichs Bedränger. Die Los-von-Rom-Bewegung, Prag 1903.

[2] Das Flugblatt in: Brenner-Archiv, Nachl. Wallpach – Fasz. „Los von Rom".

In Banden.

„Sag' an, du deutscher Aar im Ost,
Was spannst Du nicht die mächtigen Schwingen
Und stürmst zum Kampf nicht zornerbost,
Den slavischen Falken zu bezwingen?"

Das macht, weil mich mit Listen schlug
Das arge Rom in seine Bande.
Nun ist gehemmt mein stolzer Flug,
Und dunkel ruh'n um mich die Lande.

Mich aber muß der Sonne Licht,
Der Freiheit Luft muß mich umwallen,
Soll ich zum heiligen Kampfgericht
Im grünen Tann die Fänge ballen.

O macht mich frei, und himmelan
Wird mich die starke Schwinge tragen;
Ich will, gelöst aus Romas Bann,
Den Kampf mit allen Feinden wagen.

Dann soll nicht länger fremde Brut
In meinem alten Horste nisten
Und sich in frechem Übermut
Mit leichterrung'nen Siegen brüsten.

Vom Elbgrund bis zur Alpenwand
Wird der Begeisterung Flamme zünden
Ein Volk, Ein Gott im deutschen Land;
Wer kann uns fürder überwinden?

O löset mich aus schnödem Bann,
Darein mich Rom dereinst geschlungen,
Und deutsch für ewig bleibt fortan
Das schöne Land der Nibelungen.

Ein katholischer Steiermärker.



Carl Braun's Verlag, Leipzig. – Lippert & Co (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

Abb. 12: Flugblatt mit Gedicht

Die Sprache des Flugblattes spricht für sich und weist das Gedicht dem radikalen Deutschnationalismus zu, der auch der Träger der Los-von Rom-Bewegung war. Und sie weist die Bewegung auch in die Zeit der massiven Nationalitätenkämpfe und des Antiklerikalismus, dem es weniger um die positive Hinwendung zu einer Religion, als um die massive Ablehnung der römisch-katholischen Kirche und ihrem machtpolitischen Anspruch ging. In einer gemeinsamen deutschen Religion wurde im wesentlichen nicht das Religiöse gesehen, sondern die religiöse Entsprechung des politischen gesamtdeutschen Gedankens; eine gewisse Affinität ergab sich damit aber zum Luthertum, das mit seiner kultur- und nationalprotestantischen Theologie sich einem gesamtdeutsch ausgerichteten politischen Denken annäherte.

Eine Vorgeschichte: 1848

Der Nationalismus wie auch der Liberalismus treten zum ersten Mal in deutlicher Form 1848 an die Öffentlichkeit. Gerade im 150-Jahr-Jubiläum der Revolution soll ein erster Blick auf die Ereignisse von 1848/49 geworfen werden, im Zuge derer der Ruf „Los von Rom!" – allerdings in Wien – bei einer Versammlung der Deutschkatholiken ausgebracht wurde, die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden war und deren Ziel die Bildung einer romfreien deutschen katholischen Nationalkirche war. Dogmatisch distanzierte sich die deutschkatholische Bewegung zunehmend vom römischen Lehrgebäude. Eine gewisse Nahbeziehung ergab sich von Anfang an mit dem deutschen Protestantismus. Einer der prominenten Vertreter des Deutschkatholizismus war der in Wien erschossene Paulskirchenmandatar Robert Blum.

In der Revolution verband sich mit dem Nationalismus und dem Liberalismus auch ein deutlicher Antiklerikalismus. In Graz[3] wandte sich die Revolution unter ihren Führern Dr. Vincenz von Emperger und Titus Marek auch gegen die Kirche: Die Einziehung der Kirchengüter und – parallel zu Wien – die Ausweisung der Jesuiten wurde massiv gefordert. Der Unmut der Grazer Bevölkerung richtete sich auch gegen den Grazer Fürstbischof Roman Zängerle, der für die Existenz der Jesuiten in der Steiermark verantwortlich gemacht wurde und der mittels des mit der Hebung des Ordenslebens verbundenen Reformkatholizismus das kirchliche Leben zu stärken

[3] Vgl. Gerhard M. Dienes, Die vergessene Revolution. Graz 1848 (= Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Garnisonsmuseum auf dem Grazer Schloßberg, 18. Mai bis 9. Oktober 1988), Graz 1988, S. 24 ff.; vgl. auch Gerhard Pfeisinger, Die Revolution 1848 in Graz (hgg. v. Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung = Materialien zur Arbeiterbewegung 42), Wien 1986, und jüngst: G. Cerwinka/R. Reimann (Hg.), „Die Stunde ist des Lichts gekommen". Referate und Diskussionen einer Veranstaltung an der Universität Graz im Jahre 1988 zur 140. Wiederkehr der Revolution von 1848 (= Schriftenreihe d. Steir. Studentenhistoriker-Vereines 24), Graz 1998.

trachtete. „Besonders angefeindet wurde Zängerle wegen seiner Unterstützung jener Klöster, die im Hungerjahr 1847 von verschiedenen Stellen der Preistreiberei und des Kornwuchers beschuldigt wurden.“[4]

Am 15. März 1848 kam es zu den ersten Ausschreitungen in Graz, bei denen auch das Jesuitenkloster Ziel von Angriffen war. Eine Petition wurde an Erzherzog Johann übergeben; eine weitere von rund 600 Studenten, Professoren und Studiendirektoren sollte übergeben werden, dorch die Zugeständnisse aus Wien überholten die Forderungen. Interessant ist hier aber wieder, daß die katholischen Theologen ähnlich wie in Wien die Petition nicht unterstützten.

Nach diversen Zugeständnissen aus Wien und der Aufstellung von Bürgerkorps, Nationalgarde und Akademischer Legion beruhigten sich die Aufstände wieder für einige Tage. „Erst“ Anfang April brachen die Unruhen aus: Bezeichnenderweise waren erneut der Grund dafür Gerüchte, daß sich noch einige Jesuiten verkleidet in der Stadt befänden. Im Juli 1848 diente das Jesuitenkloster in Graz bereits als Kaserne.

Am 27. März hatten die Jesuiten ihr Kollegium in Graz räumen müssen. Am 7. April war die Jesuitenkongregation aufgehoben worden, am 12. Mai hatte die Hofkanzlei die Einziehung des Ordensvermögens verfügt.

Neben Wien bildete sich auch in Graz eine deutschkatholische Gemeinde mit rund 300 Mitgliedern,[5] hier allerdings unter dem Namen „freichristliche Gemeinde“. „In der Steiermark gestalteten sich die Voraussetzungen für die Ausbreitung der neuen Lehre nicht ungünstig. [...] So bildeten sich z. B. seit Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene kleine, dem Mystizismus nahestehende Sekten, und auch der Protestantismus fand in der nördlichen Steiermark immer mehr Anhänger.“[6]

Führend in der steirischen deutschkatholischen Bewegung wurde Karl Scholl, ein Freund Feuerbachs, der allerdings nach dem Scheitern der Revolution sofort ausgewiesen wurde. Für einige Zeit hielten sich dann in Graz die schon in Deutschland bekannten Deutschkatholiken Rau und Uhlich auf sowie der aus Triest stammende evangelische Pfarrer Steinacker, der „die Deutschkatholiken zum ‚Ausharren in der Prüfung und Verfolgung‘ aufforderte“.[7]

Neben Wien und Graz bildete sich in Marburg eine kleine Gemeinde, die der Bruder des späteren Grazer Predigers Anton Kutschera leitete.

Die zahlreichen Interessensparallelitäten zwischen Deutschkatholizismus und Protestantismus bewirkten, daß der Protestantismus zu einem Auffangbecken für Deutschkatholiken nach ihrem Verbot geworden ist.[8] – Die deutschkatholische Bewegung war durch Verordnung vom 16. November 1851 in Österreich verboten worden.

[4] Dienes, a. a. O., S. 24.
[5] Vgl. Gertrud Habres, Der Deutschkatholizismus in Österreich (Diss. phil. Manuskr./Alma Mater Rudolfina), Wien 1960, S. 60.
[6] Habres, a. a. O., S. 45.
[7] Habres, a. a. O., S. 83.
[8] Zu den Spannungen zwischen evangelischer und deutschkatholischer Gemeinde in Graz vgl. u. a. Heimo Begusch, Von der Toleranz zur Ökumene, in: K. Amon/M. Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz 1993, S. 466 bis 609, 484 ff.

Die Revolution mit ihrer kirchenfeindlichen Tendenz sowie auch das kurze Aufblühen des Deutschkatholizismus in Wien machten die Lage der evangelischen Kirche nicht einfacher. „Um die Problematik zu verdeutlichen, sei auf das Schreiben der beiden reformierten Senioren aus Böhmen Samuel und Moses von Trady vom 25. September 1848 verwiesen, worin sie berichten, daß sich das Volk ‚in vielen Gemeinden selbstmächtig von der Verbindlichkeit an die katholische Geistlichkeit lossagen ...‘. Es sei leicht einzusehen, so heißt es in dem Schreiben weiter, ‚in welcher verzweifelten Lange die evangel. Geistlichkeit sich befinden muß, wenn sie nur einigermaßen den verdrießlichen Collisionen ausweichen soll, aber es dauert nicht lange und wir werden gar nichts mehr bei unserem Volke ausrichten, wenn wir es nicht weiterhin dem alten Absolutismus zu huldigen zwingen wollen.‘“[9]

Schon damals standen also auch die Fragen um mögliche Übertritte von der römischen in die evangelische Kirche zur Debatte. Dieses Problem wird die evangelische Kirche in den nächsten 100 Jahren nicht mehr loslassen.[10] Im engen Zusammenhang damit ist die verfassungsrechtliche Entwicklung der Habsburgermonarchie zu sehen; und es ist zu erkennen, daß die nicht-oktroyierten Verfassungen die Forderungen der Evangelischen weitgehend aufgenommen haben bzw. sich die Forderungen der Evangelischen mit denen der Liberalen weitgehend deckten.

Versuch einer Charakteristik der Los-von-Rom-Bewegung

Die revolutionären Ereignisse 1848 blieben nur Episode, auch wenn sich strukturelle Entwicklungslinien von 1848 bis hin zur Los-von-Rom-Bewegung (im engeren Sinn) klar ergeben.

Die katholische Kirche wurde – ähnlich wie das Judentum oder die Altliberalen – zum Feindbild des Deutschnationalismus; eine Nahebeziehung zum Protestantismus ergab sich aber durch die nationalprotestantische Weltanschauung. Seit den Revolutionstagen ist eine – zahlenmäßig unbedeutende – Übertrittsbereitschaft von der katholischen zur evangelischen Kirche in Österreich bemerkbar.

Als Auslöser des Aufrufes, sich von der katholischen Kirche loszusagen – nicht: evangelisch zu werden! –, wirkte die Sprachenverordnung des Ministerpräsidenten Kasimir Felix Graz Badeni vom April 1897, die für weite Gebiete das Tschechische dem Deutschen gleichstellte und von nahezu allen Beamten in Böhmen und Mähren die Kenntnis beider Sprachen erwartete. Die römisch-katholische Kirche hatte diese Entwicklung in ihrer betont übernationalen Haltung gefördert, war doch auch im Klerus der Anteil der Tschechen überproportional hoch. Das kräftige Auftreten des politischen Katholizismus, z. B. auf den Katholikentagen, und die allgemeine Verhärtung der politischen Lage taten das übrige.

[9] Karl Schwarz, Kirchenreform zwischen Staatsaufsicht und Grundrechtsfreiheit. Die evangelische Toleranzkirche 1848/49 im Spannungsfeld von Kirchenfreiheitspostulaten, Patronatspflichten und Dotationswünschen (Diss. theol. ev. Manuskr./Alma Mater Rudolfina), Wien 1983, S. 76 f.
[10] Zu den verschiedenen Vorstellungen bzgl. den Übertrittsmodalitäten 1848 vgl. Schwarz, a. a. O., S. 77 ff., 172 ff., 221 ff.

Gegen diese Bestrebungen traten politisch die Alldeutschen unter ihrem Führer Georg Ritter von Schönerer auf, die den Antiklerikalismus oft mit Antisemitismus und der Entdeckung einer „germanischen Religion" verbanden. Es ging Schönerer in erster Linie allein um den Austritt; ein Beitritt zur evangelischen oder altkatholischen Kirche widerstrebte den Ideen des „Los von Rom!" aber nicht. Mit dem politischen Niedergang der Alldeutschen fand die politische Los-von-Rom-Bewegung ihr Ende ungefähr um 1905.

Die schönerernahen Kreise wurden zu den Trägern der Los-von-Rom-Bewegung; der Antiklerikalismus war weit verbreitet und durchaus salonfähig.[11] Von 1897/98 bis zum Ende der Monarchie verließen in Cisleithanien rund 70.000 Personen die katholische Kirche – und die meisten von ihnen traten in die evangelische ein; in demonstrativer Weise traten immer wieder ganze Gruppen unter reger Beteiligung nationaler Politiker aus bzw. über. Es ist festzustellen, daß im Zuge der Wahrmund-Affäre 1908 die Los-von-Rom-Bewegung ihre Stoßkraft bereits merklich verloren hatte. – Das war die politische Los-von-Rom-Bewegung.

Am Ende des 19. Jahrhunderts begann aber eine in ihren Vernetzungen verwirrende Entwicklung, in der zwei genuin verschiedene – aber fast gleichzeitig einsetzende – Bewegungen in einer weitgehenden Interessensübereinstimmung zusammengeführt wurden:

Der reichsdeutsche Evangelische Bund entdeckte ungefähr zeitgleich die vorhandene laue Übertrittsbewegung und war bestrebt, sie zu unterstützen und zu organisieren; Ziel war es, Gemeindeaufbau zu betreiben. Daraus erwuchs die sogenannte Evangelische Bewegung. Der äußere Gemeindeaubau durch die Evangelische Bewegung ging einem inneren voraus. Getragen wurde er in einem hohen Maße von Laien im Sinne des Kulturprotestantismus.

Ein anderer wichtiger reichsdeutscher Trägerverein wurde der Gustav-Adolf-Verein. Über diese Institutionen kamen zahlreiche evangelische Geistliche aus dem Deutschen Reich nach Österreich in die neugegründeten evangelischen Gemeinden.

Der als österreichische Los-von-Rom-Organisation 1903 gegründete „Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark" hatte schon wenige Jahre nach seiner Gründung eine Richtungskorrektur vorgenommen und wandte sich zunehmend von der Politik ab und der Aufgabe der Gemeindeorganisation zu und setzte – dem reichsdeutschen Evangelischen Bund darin folgend – dem unreligiösen und antikatholischen „Los von Rom!" ein christliches „Hin zum Evangelium!" entgegen, ohne jedoch mit seiner weltanschaulichen Einstellung zu brechen.

Durch diesen religiösen Überbau wurde der Übertrittsbewegung aber dennoch ihre politische Spitze genommen.

[11] Vgl. z. B. das Sittenbild am Beispiel der Biographie Ferdinand Wittenbauers: Günter Cerwinka, Filia hospitalis. Studenten, Hochschule und „Kulturkampf" im literarischen Werk Ferdinand Wittenbauers (1857–1922) (= Schriftenreihe d. Steir. Studentenhistoriker-Vereines 21), Graz 1993.

1899 beschlossen zahlreiche evangelische Pfarrgemeinden – Pfarrer und Presbyterien – aus allen Teilen Cisleithaniens, darunter auch von Graz, eine Kundgebung, in der man sich von rein politischen Beweggründen des Übertritts distanzierte und sich gegen den Vorwurf jeglicher politischer Instrumentalisierung verwehrte.[12]

Die differenzierte Entwicklung zwischen politischer Los-von-Rom-Bewegung und Evangelischer Bewegung geht Hand in Hand mit den massiven Querelen innerhalb der Alldeutschen zwischen Schönerer und Karl Herman Wolf, der sich letztlich durchsetzen konnte und dem die Los-von-Rom-Bewegung kein besonderes Anliegen war.

Von der römisch-katholischen Kirche – wie auch vom offiziellen Österreich – wurde diese schwierige Parallelisierung politisch-feindlicher Interessen mit einem antikatholischen lutherischen Konfessionalismus als eine provozierende Kampfansage verstanden.

Karl Fraiß – ein steirischer Träger der Übertrittsbewegung

Karl Fraiß, 1864 geboren, Gutsbesitzer und Jurist, war ursprünglich katholisch, trat aber zur Jahreswende 1895/96 – also vor dem Einsetzen der eigentlichen Los-von-Rom-Bewegung – aus der römisch-katholischen Kirche aus und am 10. September 1896 in die evangelische Kirche ein.[13] Fraiß wurde über lange Jahre ein umsichtiger Leiter der Bewegung in der Steiermark.

In einem seiner ersten Briefe an Funktionsträger der Evangelischen Bewegung schrieb er: „Ich selbst bin schon vor zwei Jahren übergetreten, möchte aber die augenblicklich günstigen Zeitverhältnisse benützen, um, soweit meine Kräfte reichen, hier in der Steiermark der neuen Reformation Anhänger zuzuführen. Bis wir sichtbare Erfolge aufweisen können, wird es ohnedies vielleicht 10 oder 20 Jahre brauchen [...]. Hoffentlich können wir dann den Protestantismus in diesem Lande von Jahr zu Jahr so bedeutend vermehren, daß wir im Norden Deutschlands nicht mehr als ‚nur'-katholisch gelten und beim Eintritt großer Ereignisse nicht als katholischer Ballast betrachtet werden."[14]

[12] Die Kundgebung in: Grazer Kirchenbote 6/1899, S. 25 f.

[13] Vgl. Übertrittsbuch IV-169-23 der Evang. Pfr. Gem. Graz, linkes Murufer (Heilandskirche). Zur Person ist lediglich vermerkt: „Dr. Carl Fraiss, ledig, Nibelungengasse Nr. 30 part." Die Zeitspanne vor rund einem halben Jahr zwischen Austritt aus der katholischen Kirche und dem Eintritt in die evangelische Kirche könnte durch den üblichen Übertrittsunterricht erklärbar sein.

[14] Brief Karl Fraiß an Ernst Pezoldt vom 23. November 1898; zit. nach: Lothar Albertin; Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (Diss. phil. Manuskr./Universität Köln), Köln 1953, S. 69.

Fraiß war als überzeugter Schönerianer politisch vielfacht tätig; so u. a. auch im Vorstand der Deutschen Heimstättenbank in Graz[15] oder im Verein „Südmark". Auf Grund dieses vielgestaltigen politischen Engagements mußte Fraiß auch die Repressionsmaßnahmen der Regierung am eigenen Leib verspüren.

Karl Fraiß war es, der die Beziehung zu Pastor Paul Braeunlich vom (reichsdeutschen) Evangelischen Bund suchte, nachdem dessen Kontaktaufnahme mit den Grazer akademischen Kreisen im Jahre 1898 nicht unbedingt erfolgversprechend gewesen war;[16] er wurde damit zum „Wegbahner der neuen protestantischen Zeit für Steiermark".[17]

Autobiographisch berichtet Fraiß: „Noch im Winter 1898/1899 ging in Graz eine Gruppe seiner [scl. Schönerers] Anhänger als Los-von-Rom-Ausschuß an die Arbeit; gesinnungsfeste, furchtlose Männer aus verschiedenen Berufskreisen, junge und ältere, meist noch Katholiken oder Neuprotestanten."[18] Leiter dieses Los-von-Rom-Ausschussens war Karl Fraiß; der Ausschuß koordinierte die gesamte Los-von-Rom-Arbeit in der Steiermark und bildete die Brücke zum reichsdeutschen Evangelischen Bund als geistige Trägerorganisation.

Die Behörden erfuhren von den Plänen; es erfolgten Hausdurchsuchungen und Untersuchungshaft gegen ihn und Aurelius Polzer. Die Verhaftung der beiden Angeklagten war eine Folge der Verhaftung des Pastors Lic. Everling in Wien. Otto Everling war dabei sein ganzer Briefverkehr, auch der mit Fraiß, abgenommen worden. Unter anderem war auch ein Brief gefunden worden, in dem Fraiß die Übertrittsbewegung charakterisierte. Die Hausdurchsuchung bei Fraiß habe ergeben, daß die Abfallsbewegung nicht von religiösen, sondern von politischen Motiven geleitet sei, und man mutmaßte behördlicherseits, daß das Haupt der vom Auslande geförderten und geleiteten Bewegung in Graz Fraiß wäre.[19] Seine vorgesetzte Behörde – Fraiß war Gerichtsbeamter – leitete um 1900 ein Disziplinarverfahren gegen ihn ein, in dem er als gefährlicher „Agitator gegen Staat und Dynastie" bezeichnet wurde.[20]

[15] Die Zielsetzung der Heimstättenbank erklärte der Los-von-Rom-Pfarrer Ludwig Mahnert 1911 folgendermaßen: „Die ‚Deutsche Heimstättenbank' in Graz, eine protestantische Gründung, baut schwäbische und deutsch-ungarische Ansiedlern im Grenzgebiet deutsche Heimstätten, wobei planmäßig dank langjähriger, anderweitiger Erfahrungen nur völkisch zuverlässige protestantische Bauern herangezogen werden." (Ludwig Mahnert, Deutsch-evangelische Wacht in Österreich, in: Reden und Vorträge gehalten bei der 24. Generalversammlung des Evang. Bundes 5. bis 8. Oktober 1911 in Dortmund, Halle 1911, S. 114 bis 121, 177).

[16] Vgl. Karl Fraiß, Führer durch die evangelische Steiermark, Gaisfeld bei St. Johann ob Hohenberg 1927, S. 25.

[17] A. Führer, Überblick über die evangelische Bewegung in Österreich, o. O. 1902, S. 41.

[18] Fraiß, a. a. O., S. 25.

[19] Vgl. den Bericht der Egerer Nachrichten, wie er in der Kirchl. Korrespondenz VII/1899, SSp. 167 f., abgedruckt ist.

[20] Vgl. Albertin, a. a. O., S. 69, Anmerkung 1.

Der Gerichtshof sprach Fraiß vom Vergehen der Geheimbündelei frei und verurteilte ihn wegen Verbreitung verbotener evangelischer Druckschriften zu einer Geldstrafe.[21] Seitdem umgab ihn der Nimbus, ein „Märtyrer" der Bewegung zu sein.[22]

Durch die Koordination des steirischen Los-von-Rom-Ausschusses konnten zahlreiche steirische neuprotestantische Gemeinden mit Vikaren versorgt werden; was damit auch Fraiß' Verdienst genannt werden muß.

Karl Fraiß trat innerkirchlich u. a. als Funktionär des Evangelischen Bundes in Österreich hervor, in dessen erster Bundesleitung er u. a. gemeinsam mit Julius Antonius, Ernst Bareuther, Julius Krickl d. J. und Anton Eisenkolb war.

Gleichzeitig war er als Vertrauensmann der Evangelischen Bewegung auch Berichterstatter an den Österreich-Ausschuß des reichsdeutschen Evangelischen Bundes, und sein Wort war gewichtig bei Entscheidungen um Unterstützung von Gemeinden.

In den Jahren vor und während des Ersten Weltkrieges versiegten diese Kontakte allerdings seitens Karl Fraiß' selbst. Dennoch blieb er für die steirischen Los-von-Rom-Gemeinden eine wichtige Integrationsfigur.

Die Los-von-Rom-Bewegung und die Evangelische Bewegung in Graz

Als Zentren der Bewegung auf dem Gebiet des heutigen Österreich ist an erster Stelle Wien zu nennen, das allein stets nahezu die Hälfte aller Übertritte aufweist; ein weiteres Zentrum war Graz. Ansonsten sind noch Salzburg oder Leoben zu nennen. Die Gemeindegründungen finden sich überproportional in jenen Orten, in denen sich am Ende des 19. Jahrhunderts Industrie angesiedelt oder der Bahnausbau eine Rolle gespielt hatte.[23]

Der Mittelpunkt der Los-von-Rom-Bewegung in der Steiermark war – zumindest anfänglich – die Landeshauptstadt Graz. Hier hatte die Los-von-Rom-Bewegung zunächst am stärksten eingesetzt, ebbte aber rasch wieder ab. Zwischen 1898 und 1903 traten über 1000 Personen in die evangelische Kirche über. Zeitgenössische Berichterstatter verglichen Graz mit der böhmischen Los-von-Rom-Gemeinde Turn bei Töplitz.

Noch 1895 war im Gemeindebericht, den Pfarrer Dr. Karl Leidenfrost gegeben hatte, über den Zustand der Gemeinde zu lesen: „Die evangelische Gemeinde Graz mag ungefähr 1500 Seelen zählen; auf ein Wachstum ist nicht zu rechnen, weil die vielen Ehen gemischten Bekenntnisses fast ausnahmslos katholische Kindererziehung

[21] Vgl. auch Fürer, a. a. O., S. 41 f.

[22] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 500.

[23] Vgl. Rudolf Leeb bei seinem Vortrag „Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung", gehalten am 1. Oktober 1997 im Rahmen des Symposions „Protestantische Mentalitäten. Aspekte europäischer Geschichte", 29. September bis 2. Oktober 1997, Evangelische Akademie, Wien.

haben."[24] In den Jahren 1890 bis 1900 wuchs die Zahl der Evangelischen in Graz allerdings gewaltig fast um die Hälfte an – dreimal so stark wie der Bevölkerungszuwachs insgesamt.[25]

Ausgangspunkt der Los-von-Rom-Bewegung in Graz war ebenso wie in Wien die Universität; in Graz war Träger aber weniger die nationale Studentenschaft, als vielmehr die nationale Professorenschaft. Im Dezember 1898 gab es zwischen Brauenlich einerseits und zwölf Trägern des öffentlichen Lebens, zum Großteil Professoren an der Grazer Hochschule, eine Arbeitsbesprechung. Ziel aller war es, die Los-von-Rom-Bewegung in Graz in Gang zu setzen, aber eben nur eine Los-von-Rom-, und keineswegs eine Evangelische Bewegung. Die Berichterstattung faßte die

[24] Zit. nach: Bernhard Hans Zimmermann, Dr. Karl Paul Eckardt, er erste Senior der Steiermark, in: Die Botschaft 1/1954, S. 40 bis 44, 42.

[25] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 505.
Die Zahlen lauten:

	1880	1888	1890	1898	1900	1903	1908
Einwohner von Graz	454.141		485.830		520.375		
Evang.* (gem. Volkszählg.)	2.739		3.572		5.267		
Evang.* (gem. Ang. d. PfrGem.)	1.485	2.949		4.152		6.586	8.739

Zahlen nach: Wartburg 50/1909, S. 509.

Ein- und Austritte in die Evangelische Pfarrgemeinde Graz*:

1878 bis 1884	1884 bis 1888	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1898 bis 1908
+89	+126	+82	+341	+348	+497	+334	+354	+242	+249	+241	+211	+286	+3.185
?	?	?	– 13	– 17	– 24	– 60	– 60	– 35	– 49	– 53	– 47	– 59	

Zahlen der Eintritte nach: Wartburg 50/1909, S. 508.
Zahlen der Austritte nach: Grazer Kirchenbote, jeweils in der ersten Nr. jedes Jg.

Die Zahlen der Taufen, Konfirmanden oder Trauungen schnellte auf ein Vielfaches des Gewohnten:

	Taufen	Konfirmanden	Trauungen
1868	43	16	12
1909	198	96	94
1913**	128	76	74

Zahlen nach:
Seelenzahl und Wachstum der Gemeinde von 1818 bis 1956, in: Wallner, a. a. O., S. 207.

* Gemeint ist die „große" Pfarrgemeinde Graz in ihren alten Grenzen einschließlich Fürstenfeld (und Feldbach) sowie Stainz.

** Zahlenangaben nur für die evang. Pfarrgemeinde linkes Murufer.

Stimmung zusammen: „Eine religiöse Bewegung? Aber um Himmelswillen; davon redet man doch heutzutage nicht, wenn man Anspruch auf Bildung erheben will! An die Stelle des Römerglaubens haben wir Vertreter der steirischen Intelligenz nur das tote Nichts zu setzen für das geringe Volk, das unserm Gedankenflug in die schwindelnden Höhen der Wissenschaft nicht zu folgen vermag."[26] Dennoch wurde die national-freisinnige Studentenschaft, allen voran die Grazer Burschenschaft Frankonia, bei der Karl Fraiß engagiertes Mitglied war, zu einer wichtigten Trägerschicht der Los-von-Rom-Propaganda.[27]

Die harte Konfliktstellung zwischen der reinen Los-von-Rom-Bewegung und der Evangelischen Bewegung ist nur zu verstehen vor dem Hintergrund des Kulturkampfes in Graz, der bereits früh mit dem Darwinismusstreit 1865/66 auf der Universität ausbrach.[28]

Der Kulturkampf fand dann einen erneuten Höhepunkt 1898 beim Bau der katholischen Josephskirche unter Bischof Leopold Schuster. Drei Gründe führte Schuster an, die zum Bau der Josephskirche geführt hätten: Das 60jährige Priesterjubiläum Papst Leos XIII., das 50jährige Regierungsjubiläums Franz Josephs und das 300jährige Jubiläum der Wiederherstellung der katholischen Religion in der Steiermark.[29] Gerade der letzte Punkt richtete sich deklarierterweise gegen die einsetzende Los-von-Rom-Bewegung. Schuster erklärte in einem Hirtenbrief die katholische Position eindeutig: „Wo der Papst ist, da ist die wahre Kirche; wo die wahre Kirche ist, da ist Christus; wo Christus ist, da ist Wahrheit und Leben. Daher nicht ‚los von Rom!', sondern ‚hin nach Rom!' muß unser Losungsruf sein."[30]

Durch die Zusammenschau von Ultramontanismus, monarchischer Treue und Klerikalismus wurde die Los-von-Rom-Bewegung in der katholischen Polemik als Los-von-Österreich-Bewegung bewertet; so auch im katholischen Grazer Volksblatt.[31] – Die Grazer Stadtverwaltung scheint aber eher liberal gewesen zu sein und verzögerte den Bau der Josephskirche. Erst 1903 konnte schließlich mit dem Bau begonnen werden.

Schwierig gestalteten sich selbstverständlich die ökumenischen Kontakte. Seitens der römisch-katholischen Kirche beantwortete man die Los-von-Rom-Bewegung mit einer massiven Polemik vornehmlich bei dem niederen Klerus in Sonntagspredigten u. ä.; offizielle Stellungnahmen wurden nur zögernd und wenig deutlich gegeben. Besonders belastend war die soziale Ausgrenzung der Neu-

[26] Zitiert nach: Fürer, a. a. O., S. 31.

[27] Vgl. Max Doblinger, Abriß der Geschichte der Grazer akad. Burschenschaft Frankonia, in: K. Meldt/M. Lang (Hg.), 100 Jahre Grazer akad. Burschenschaft Frankonia 1879–1979, Graz 1981, S. 19 bis 40, 33 u. ö.

[28] Vgl. Maximilian Liebmann, Bewährung im österreichischen Kulturkampf, in: K. Amon/M. Liebmann (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz 1993, S. 256 bis 308, 257 ff.

[29] Vgl. Liebmann, a. a. O., S. 296.

[30] Zitiert nach: Liebmann, a. a. O., S. 296.

[31] Vgl. Liebmann, a. a. O., S. 296.

protestanten. Wichtige Medien der Pro- und Anti-Los-von-Rom-Propaganda wurden die Zeitungen und Millionen von Flugschriften und -blättern, die sehr gezielt und wirksam eingesetzt wurden.[32]

In vielen Fällen war der Kontakt mit der katholischen Kirche im Zeitalter des Klerikalismus verquickt mit dem Kontakt zu den staatlichen Behörden. Deutlich wurde das bei interkonfessionellen Eheschließungen oder bei der Beerdigung in der sogenannten „Friedhofsfrage", wo zuweilen wegen der Schärfe der katholischen Agitation die staatlichen Behörden auf die Seite der Protestanten treten mußten.[33]

Ein anderer heißumstrittener Bereich war die Verehrung der Hostie. Eine Gelegenheit, wo die Verehrung der Hostie zum Problem werden konnte, war der Gruß bei einem Versehgang. Immer wieder wurden auch Protestanten wegen Religionsstörung verurteilt, weil sie die Hostie nicht in würdiger Form gegrüßt hatten, obwohl sie gesetzlich nicht dazu verpflichtet waren.[34]

Das betraf durchaus auch Pfarrer. 1905 wurde gegen Senior Eckardt aus Graz und Pfarrer Simon aus Stainz in solcher Causa untersucht. Beide Herren wurden aber freigesprochen, weil sich außer einem Kirchenbediensteten niemand am Verhalten der beiden gestoßen hatte.[35]

Ein im April 1903 vom Grazer Fürstbischof Schuster erlassener Hirtenbrief, in dem er die evangelische Kirche angriff, rief allgemeine Entrüstung hervor; auch in katholischen Kreisen.[36]

Für die Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes war klar, daß der „Zuzug reichsdeutscher Vikare unentbehrlich" ist „und dass die Stm. viele ihrer besten geistigen Kräfte aus dem Deutschen Reiche erhalten habe. Die aus dem Deutschen Reich stammenden Geistlichen bildeten auch in den Versammlungen fast eine Zweidrittelmehrheit. Wir dürfen wohl die Steiermark als das Kronland bezeichnen, in dem der Protestantismus in ganz Österreich weitaus die besten Aussichten hat."[37]

Es ist deshalb gar nicht von der Hand zu weisen, wenn seitens des Österreich-Ausschusses immer wieder von einer Neuorganisation der evangelischen Kirche in der

[32] Vgl. u. v. a. Karl Schwechler, Sechzig Jahre Grazer Volksblatt. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in Steiermark, Graz 1926; vgl. auch den Bericht in: Grazer Kirchenbote 1/1910, S. 6 f.

[33] Vgl. z. B. die Streitigkeiten um die Beerdigung von Frau Eva Berger in Wildon; vgl. Grazer Kirchenbote 4/1903, S. 47, und 5/1903, S. 61 f.

[34] Vgl. Artikel „Evangelische Christen sind zum Gruße der römischen Hostie nicht verpflichtet", in: D. E. K. vom 26. Februar 1903. Vgl. auch Bericht an die VIII. Generalsynode, S. 84 ff. („4. Strafrechtliche Verurteilung passiven Verhaltens gegenüber religiösen Handlungen der römisch-katholischen Kirche") sowie Bericht an die IX. Generalsynode, S. 196 ff. („16.4. Strafrechtliche Verurteilung passiven Verhaltens gegenüber religiösen Handlungen der römisch-katholischen Kirche").

[35] Vgl. Meldung „Österreich. Abgeordneter W. Ph. Hauck vor den Geschworenen"; in: Wartburg 45/1905, und den Bericht in: Grazer Kirchenbote 11/1905.

[36] Vgl. Julius Wallner (u. a.), Die Geschichte der Evangelischen Gemeinde Graz Heilandskirche, o. O. (Graz) o. J., S. 63.

[37] (anonym) Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913, in: Archiv Evangelischer Bund-Bensheim S.185.810.26, 10.

Steiermark[38] gesprochen wird, die auf die lenkenden Initiativen Friedrich Meyers in Zwickau zurückgingen.[39] Während die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit nur zwei Verselbständigungen von Pfarrgemeinden – Gröbming (1852) und Graz (1856) – positiv ausgedrückt: als eine Phase der Konsolidierung, negativ ausgedrückt: als eine Phase der Stagnation angesehen werden muß, brachte erst die Los-von-Rom-Bewegung neue Impulse.[40]

Graz wurde dabei für viele evangelische Pfarrgemeinden zum Ausgangspunkt ihrer Entwicklung; Fürstenfeld beispielsweise wurde von Vikar Wilhelm Ilgenstein als Personalvikar von Eckardt aufgebaut.[41] Die lange Liste der jetzt von Graz aus entstehenden evangelischen Pfarrgemeinden bzw. Orte mit evangelischem kirchlichem Leben zeugt von der stürmischen Entwicklung dieser Jahre.[42]

Im Frühjahr 1905 wurde der noch nicht 50jährige Karl Eckardt zum Senior gewählt. Eine Neuorganisation war durch den Aufschwung notwendig geworden. In langen Verhandlungen wurden die Gemeinden der Steiermark aus fünf verschiedenen

[38] Vgl. zu den umfangreichen und verzweigten Personalbewegungen in der Steiermark in jenen Tagen Begusch, a. a. O., S. 500 ff.

[39] Vgl. Art. „Von der Förderung der evangelischen Kirche in Österreich"; in: Vorstandsbl. d. Evangelischen Bundes 1913, S. 475 f.

[40] Vgl. Herbert Rampler, Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark), Graz 1998, S. 344. Interessant ist aber auf jeden Fall, daß auch schon vor der Los-von-Rom-Bewegung die meisten der Pfarrer nicht aus der Steiermark stammten. In den fünfziger Jahren gab es eine „böhmische Welle". Erst in den siebziger Jahren wurde der Anteil von Theologen aus dem heutigen Österreich stärker. „Betrachtet man im Überblick die Herkunft der 33 steirischen Pastoren/Pfarrer vom Toleranzpatent bis zum Beginn der ‚Los-von-Rom-Bewegung', ist zu sehen: Acht kamen aus der heutigen Slowakei (die meisten am Anfang), je vier aus Ungarn (davon drei aus West-, einer aus Mittelungarn), Böhmen, Schlesien und Oberösterreich, je zwei aus Süddeutschland, Mitteldeutschland und Kärnten, je einer aus Norddeutschland, Niederösterreich und der Steiermark." (Rampler, a. a. O., S. 346). Ganz anders sah die Situation für die Jahre der Los-von-Rom-Bewegung aus: „Zur Herkunft (Geburtsort) der 30 Pfarrer, die zwischen 1899 und 1919 neu in steirischen Pfarrämter kamen: fünf aus Sachsen und Anhalt, drei aus Norddeutschland, drei aus Hessen, drei aus Böhmen und Mähren, je zwei aus Preußisch-Schlesien und Württemberg, je einer aus Schlesien [...], Thüringen [...], Brandenburg [...], von der Insel Rügen [...] und aus Westfalen [...]. Zwei kamen aus der Steiermark, die Untersteiermark mit berücksichtig [...], zwei aus Oberösterreich [...], je einer aus Kärnten [...], Niederösterreich [...], Vorarlberg [...].
Dies zeigt einerseits eine große Vielfalt an Herkommen und wohl auch Mentalität, wie sie wohl kaum vorher und nachher vorhanden war, andererseits auch die große Zahl von Pfarrern aus Deutschland, die in dieser Zeit in die Steiermark kamen." (Rampler, a. a. O., S. 351 f.).

[41] Vgl. u. a. den lebhaften Bericht von Wilhelm Ilgenstein, Das Evangelium in Österreich. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart. Selbsterlebtes aus den Anfängen der evangelischen Bewegung in Steiermark, Kaiserswerth a. R. 1930.

[42] Ab 1899: Fürstenfeld (Tochtergemeinde), Stainz (Predigtstation), Gottesdienste in: Deutschlandsberg, Gratwein, Peggau und Voitsberg • ab 1900: Deutschlandsberg (Predigtstation), Gottesdienste in: Köflach, Eibiswald, Gratwein • ab 1901: Graz/zweite Pfarrstelle, Fürstenfeld (selbständige Pfarrgemeinde), Voitsberg (Predigtstation), Gottesdienste in: Fehring, Feldbach, Gleichenberg, Neudau, Kalsdorf, Wildon, Weiz, Hartberg • ab 1902: Peggau (Predigtstation), Gottesdienste in: Weiz, Frohnleiten • ab 1905: Stainz (selbständige Pfarrgemeinde), ab 1906: Eggendorf-Algersdorf (Predigtstation) • ab 1910: Graz rechtes Murufer (selbständige Pfarrgemeinde).

Kirchenkörpern, zu denen sie gehört hatten, zu einem selbständigen Seniorat vereint.[43] Standen zur Wende ins 20. Jahrhundert fünf Pfarrer und zwei Vikare im Dienste des steirischen Protestantismus, so gab es 1914 bereits 32 evangelische Geistliche in der Steiermark. Statt in 18, wie bis zum Jahre 1900, hielten sie in 141 Orten regelmäßig Gottesdienste. Die Zahl der Gotteshäuser und Pfarrhäuser war von 6 auf 13 angestiegen.[44]

Die innere Entwicklung der Grazer Neuprotestanten

Was Fraiß in politisch-öffentlichen Kreisen war, das war im kirchlichen Bereich Pfarrer Karl Eckardt in Graz; er hatte bereits 1898 durch seine Teilnahme an der Dresdner Versammlung maßgeblichen Einfluß in die Stoßrichtung der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes genommen.[45] Die kirchliche Wendung in der Entwicklung der Gemeinde setzte ein, als Pfarrer Karl Eckardt Anfang 1898 seine Arbeit in Graz antrat und sie in einem weiten gesellschaftlichen Feld entfaltete. Er gründete einen Gesangsverein, eine Ortsgruppe des Evangelischen Bundes und förderte den Zusammenhalt in der Gemeinde durch zahlreiche gesellschaftliche Veranstaltungen. „Es stellt ein besonderes Verdienst Eckardts dar, daß die Los-von-Rom-Bewegung [...] keineswegs im Nur-Politischen versandete. Eckardt verstand es nämlich meisterhaft, diese Bewegung in die geregelten Bahnen evangelisch-kirchlichen Lebens einmünden zu lassen.“[46]

Dieses Grazer kirchliche Leben erblühte in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts: Es entstand ein evangelisches Krankenhaus, das sich zu einem Diakonissen-Mutterhaus entwickelte. Der von Eckardt 1899 ins Dasein gerufene „Grazer Kirchenbote“ erwies sich als wertvolles einigendes Band für alle Gemeindemitglieder und Interessierte;[47] und es ist bezeichnend, daß sich der Grazer Kirchenbote auf Nachrichten des kirchlich-gemeindlichen Lebens beschränkte, und nicht politisierte.

Innerkirchlich mußte in den neuen Gemeinden vieles geregelt werden, was bislang ohne größere Bedeutung gewesen war. Da stellte sich z. B. die Frage nach der gottesdienstlichen Ordnung. Jeder Geistliche aus dem Deutschen Reich hatte seine eigene landeskirchliche Ordnung mitgebracht. Das betraf auch das Gesangbuch. Oberkonsistorialrat Dibelius aus Dresden schilderte die Situation in Böhmen der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines in Braunschweig 1899 folgendermaßen: „In Teplitz hat man unser Sächsisches Landesgesangbuch eingeführt, an anderen Orten das Württemberger; auch das deutsche Militärgesangbuch, das in der

[43] Vgl. zur Erweiterung des steirischen Seniorates Rampler, a. a. O., S. 16 ff.
[44] Vgl. Zimmermann, a. a. O., S. 42 f.; vgl. auch (Paul) Spanuth, Art. „Die evangelische Kirche der Steiermark nach der Volkszählung von 1910“, in: Wartburg 44/1912, S. 420 f., und 45/1912, S. 426 f.
[45] Vg. Rampler, a. a. O., S. 347.
[46] Zimmermann, a. a. O., S. 42.
[47] Vgl. Zimmermann, a. a. O., S. 41 f.

Ausgabe mit verändertem Titel als ‚Evangelisches Kirchenbuch‘ der dortigen Gemeinde sich eignet, hat schon hier und da sich eingelebt; Pfarrer Eckart in Graz hat mit kundigem Blick und praktischer Hand soeben 86 Lieder mit Melodien als Österreichisches Gesangbuch [...] zusammengestellt. Und es ist sehr wichtig, daß nicht nur die Liedtexte, nein auch die Melodien dargeboten werden, auch sehr zu empfehlen, daß in jedem Betsaal ein Bestand von Gesangbüchern für diejenigen vorhanden sei, die gastweise am evangelischen Gottesdienst teilnehmen wollen.“[48]

1903 wurde über Graz berichtet: „Zur Bewältigung der stetig wachsenden Arbeitslast, die auf den Schultern des Grazer evangelischen Pfarrers ruht, sind diesem rührigen Manne fünf [!] Vikare beigegeben. Zwei derselben stehen gleichsam auf Außenposten, in Stainz und Fürstenfeld. Die drei anderen haben ihren Wohnsitz in Graz. Einer der drei [...] widmet sich zusammen mit dem Pfarrer der besonderen Arbeit in der Grazer Stadtgemeinde. Der andere [...] ist hauptsächlich für die Versorgung der vier Predigtstationen im Murthale (zwei nördlich und zwei südlich von Graz) bestimmt. Der dritte endlich [...] arbeitet zunächst in der evangelischen Schule, einer Musteranstalt, die sich eines so guten Rufes erfreut, daß sogar zahlreiche katholische Eltern ihre Kinder dorthin senden. Auch hält [...] gerade der dritte Vikar die überaus wichtige Fühlung mit den akademischen Kreisen der Grazer Hochschulen aufrecht.“[49] Bereits 1901 hatte Eckardt zur geistigen Fortbildung seiner Mitarbeiter die steirische Pfarrerkonferenz gegründet.[50] – 1902 schied Graz dann auch offiziell aus dem niederösterreichischen Seniorat aus und wurde dem steirischen Seniorat der Wiener Superintendenz zugeteilt.[51]

[48] [?] Dibelius, Die Diaspora in Böhmen. Vortrag auf der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Braunschweig am 21. September 1899 (= Fliegendes Blatt des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung 83) [in: Archiv Evangelischer Bund-Bensheim S.185.810.93], 9 f.; vgl. auch: Grazer Kirchenbote 10/1899, S. 44.
[49] [?] Möbius, Bilder der evangelischen Bewegung in der Steiermark (= Wartburgheft 18), Leipzig 1903, S. 16.
Genauso wie die Gemeindegründungen geben auch die Namen und die Wirkungsdauer der Pfarrer und Mitarbeiter in der Pfarrgemeinde einen Einblick in die Rasanz der Entwicklung (ab 1910 findet nur die evang. Pfarrgem. linkes Murufer Beachtung):
Pfarrer: 1897 bis 1917: Dr. Karl Eckardt (1. Pfr.), 1902 bis 1908: Heinrich Roehling (2. Pfr.), 1909 bis 1911: Dr. Friedrich Selle (2. Pfr.), 1917 bis 1944: Dr. Friedrich Ulrich.
Vikare und Hilfsprediger: 1896 bis 1899: Paul Lumnitzer, 1899 bis 1902: Heinrich Roehlin, 1899 bis 1902: Wilhelm Ilgenstein (Amtssitz: Fürstenfeld), 1899 bis 1902: Friedrich Hochstter (Amtsitz: Stainz), 1900 bis 1906: Dr. Hilmar Schaudig, 1902: Hermann Heisler, 1903 bis 1905: Georg Simon (Amtssitz: Stainz; ab 1906: Pfr. ebd.), 1906 bis 1909: Richard Färber: 1906: Erich Pechel, 1906 bis 1910: Dr. Karl Sapper (ab 1910: RelProf. in Graz), 1907 bis 1908: K. Knott (Amtssitz: Eggenberg), 1908 bis 1910: Georg Ratsch (Amtssitz: Eggenberg), 1909 bis 1917: Gustav Adolf Mierenfeld, 1910 bis 1913: Paul Lutze (Amssitz: Peggau; 1913: Pfr. in Leibnitz), 1913 bis 1914: J. Dannenberger (Amtssitz: Peggau), 1911 bis 1915: Julius Schacht, 1915 bis 1918 D. Paul Dedic (ab 1931: RelProf. in Graz), 1917 bis 1920: Hermann Walser (Amtssitz: Peggau) Dazu kamen noch rund 15 *Lehrkräfte* und zwei bis drei *Diakonissen* bzw. Gemeindeschwestern sowie ein, ab 1910 zwei *Kanzleikräfte.* (Alle Angaben nach: Wallner, a. a. O., S. 169 f. u. 206).
[50] Vgl. Zimmermann, a. a. O., S. 43.
[51] Vgl. Wallner, a. a. O., S. 62.

Eckardt hatte sich seine ersten drei Vikare, die zunächst in der Stadt Graz eingesetzt wurden, selber gesucht – der erste von ihnen war Heinrich Roehling, der dann ab 1902 die neu errichtete zweite Pfarrstelle von Graz innehatte; sie wurden ihm nicht durch den Österreich-Ausschuß des Evangelischen Bundes zugewiesen, wie dies die übliche Vorgangsweise war. Superintendent Meyer, mit Paul Braeunlich der Hauptträger der Österreich-Arbeit des Evangelischen Bundes, beriet sich mit Eckardt nicht nur über die Angelegenheiten der Grazer Gemeinde, sondern bald „der ganzen Steiermark und schliesslich ganz Österreich. Wir einigten uns über folgende Grundsätze: 1. Die neuen Evangelischen sind zu seiner Gemeinde zu sammeln; 2. Die so gebildete Gemeinde ist durch einen Vikar unter Verantwortlichkeit des Pfarrers zu pastorisieren; 3. Für den Gehalt des Pfarrers müssen die Gemeinde, der evangelische Bund und der Gustav-Adolf-Verein aufkommen. Nach diesen Grundsätzen wurde nun vorgegangen."[52]

Zu wichtigen Sammelbecken, in denen sich auch Alt- und Neuprotestanten – die keineswegs immer harmonierten – fanden, und Zellen evangelisch-kirchlicher Arbeit wurden die zahlreichen kirchlichen und kirchennahen Vereine im Dienste des inneren und äußeren Gemeindeaufbaues. Zweimal monatlich in der Winterzeit fanden unter der Mentorenschaft des Evangelischen Bund sogenannte Familienabende statt, wobei abwechselnd ernste Vorträge und heitere Darbietungen die alten und neuen Gemeindeglieder zusammenführten. An diesen Abenden „wurden die Neueingetretenen im evangelischen Christentum bestärkt" und in die Pfarrgemeinden eingebunden.[53]

Waren 1903 die Zukunftsaussichten noch sehr vielversprechend, so ergaben sich am Ende der Monarchie jedoch massive Spannungen in der Gemeinde, die zugleich auch soziale Konflikte waren, da das gutbürgerliche Presbyterium niedere soziale Schichten gar nicht ansprechen wollte. „Senior Eckardt hat systematisch die Intelligenzen und Potenzen in das Presbyterium gezogen; dadurch ist es dahin gekommen, dass das Pr[esbyterium] den Mittelstand und den Kleinen Mann in seinen Entschliessungen ganz beiseite geschoben hat. Jetzt rächt sich dieses System an seinem Schöpfer. Die sehr intelligenten Presbyter suchen die Führung ganz an sich zu

[52] Eckardt in seinen Lebenserinnerungen, zit. nach: Rampler, a. a. O., S. 348.
[53] Wallner, a. a. O., S. 67. Als Beispiele der zahlreichen Vereine für die evang. Pfarrgmeinde Graz seien nur genannt: Der Evang. Singverein (Gesangsverein), der Gustav-Adolf-Ortsverein, der Jünglingsverein, der Waisenhausverein, die Ortsgruppe des Evangelischen Bundes, Gustav-Adolf-Frauenverein, Kirchenbauverein, der Armenunterstüzungsverein, der Schulförderungsverein, der Verein des Evangelischen Pflegeheimes, die Ortsgruppe des Luthervereines oder der Krankenunterstützungsverein.
Viele dieser Vereine unterstützten kirchlich-karitative („diakonische") Institutionen, wie z. B. das Evang. Waisenhaus, das Evang. Töchterheim oder das Evang. Pflegeheim.
Die Bedeutung dieser Vereine und Institutionen wird auch daran deutlich, daß die Nachrichten über ihre Aktivitäten breiten Raum im Grazer Kirchenboten einnehmen.

reißen und Senior E[ckardt] auszuschalten."[54] – Eckardt konnte sich schließlich aber doch durchsetzen, wenngleich er in diesen Streitigkeiten an seine Grenze geführt worden war.[55]

Auch wenn die Evangelische Bewegung – parallel mit der Entwicklung auch in anderen Gebieten Cisleithaniens – in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ihre Schärfe verlor, ergab sich auch hier ein Ansteigen der Los-von-Rom-Agitation im Jahre 1908. 1908 war nicht nur das Jahr der Wahrmund-Affäre und der sich daraus ergebenden Turbulenzen, die auch Graz in besonderer Weise ergriffen,[56] sondern 1908 wurde auch die Josephskirche fertiggestellt und eröffnet. Die Einweihung verband sich mit einem Wiederaufleben der Los-von-Rom-Bewegung; die Medien trugen diese Auseinandersetzungen kurzfristig mit wie in den ersten Tagen der Bewegung.[57]

1927 gab Fraiß einen vielbeachteten Führer durch die evangelische Steiermark heraus. Dort resümiert er die Ergebnisse der Bewegung folgendermaßen: „Der zweckmäßige Ausbau der früher ganz ungenügenden Gemeindeorganisation war die unbedingt notwendige Ergänzung der Los-von-Rom-Bewegung. Zustandegebracht haben ihn vor allem Evangelischer Bund und Gustav Adolf-Verein, aber auch der Schweizer Hilfsverein hat reichlich beigetragen, desgleichen verschiedene Freunde in Holland, Schweden England und Amerika.

So greift seit drei Jahrzehnten evangelisches Leben Schritt um Schritt im Raume um sich und wird noch weitergreifen, solange es Katholiken gibt, die ihren Fieden bei Rom nicht finden, und solange die zuständigen evangelischen Stellen deren Verlangen entgegenzukommen verstehen.

Es wäre verfehlt, wollte man aus einseitiger Einstellung heraus oder wegen einzelner unliebsamer Vorkommnisse heraus die Bewegung erschweren. Werden auch nicht alle Übergetretenen im Handumdrehen innerlich ganz evangelisch, so gesellt sich doch bei der Mehrzahl zum nationalen oder sozialen das religiöse Empfinden und bei allen vollendet jedenfalls eine sorgfältige Erziehung das Werk im heranwachsenden zweiten Geschlecht."[58]

[54] [anonym] Bericht über Studienreisen in Ober-Österreich, Salzkammergut und Steiermark, Mai und Juni 1913, in: Archiv Evangelischer Bund-Bensheim S.185.810.26,11; wobei angemerkt werden muß, daß Graz eine traditionell bürgerlich-intellektuelle Gemeinde – auch schon vor Eckardt – war; vgl. Begusch, a. a. O., S. 493.
[55] Vgl. seinen Brief – wohl an Paul Spanuth, Pfarrer in Leoben – vom 19. April 1913, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „GAV". Zu den Streitigkeiten innerhalb der Pfarrgemeinde 1. M. vgl. Wallner, a. a. O., S. 77 f.
[56] Aus den Reihen der Christlichsozialen wurde beim Unterrichtsministerium sofort die Absetzung Wahrmunds gefordert, der sich auf die schwächer werdende Unterstützung seitens der Nationalen und Liberalen stützen konnte. Auf den Hochschulen reagierte man auf die Beurlaubung Wahrmunds mit großangelegten Protestkundgebungen. Gerüchte um eine Versetzung Wahrmunds nach Graz heizten die Stimmung weiter an. Klerikale steirische Bauern stürmten die Universität Graz, und als Wahrmund seine Vorlesungstätigkeit wieder aufnehmen wollte, kam es zu solchen Krawallen, daß die Innsbrucker Universität sogar geschlossen werden mußte; die meisten Hochschulen Cisleithaniens traten in den Streik.
[57] Vgl. Liebmann, a. a. O., S. 297 ff.
[58] Fraiß, a. a. O., S. 27.

Die evangelische Kreuzkirche („Graz rechtes Murufer“)

Vikar Heinrich Roehling bekam als Wirkungsbereich Graz rechts der Mur und nahm dort auch Wohnung,[50] während Eckardt seine Tätigkeit auf Graz links der Mur konzentrierte. Hier liegt auch die Heilandskirche, die auf ein Toleranzbethaus zurückgeht. Im November 1907 gelang es Eckardt zunächst, das Minoritenschlößl am Volksgarten zu erwerben, das zum Zentrum der Gemeinde rechts der Mur wurde. Bereits seit 1901 wurde rechts der Mur in einer Notkirche regelmäßig Gottesdienst abgehalten.[60] Und bereits 1908 wurde an den Bau einer eigenen evangelischen Kirche rechts der Mur gedacht.[61]

1910/11 erfolgte schließlich die Gemeindeteilung – nicht ganz ohne Querelen. Eckardt bestand darauf, daß die neue Gemeinde rein lutherisch („A. B.“) sein müsse – und nicht „A. u. H. B.“ unter Einbeziehung der reformierten Tradition, wie dies in vielen neuen Gemeinden, z. B. Mürzzuschlag, der Fall war.

Bereits vor der Gemeindeteilung hatte es Spannungen zwischen dem theologisch konservativer denkenden Nachfolger von Roehling, dem bekannten Kirchenhistoriker Dr. Friedrich Selle, und führenden Vertretern der Heilandskirche, die mehrheitlich kirchlich liberal und „los-von-Rom“-geprägt dachten, gegeben.[62] Dennoch wurde 1910 – wohl hauptsächlich aus arbeitstechnischen Gründen – der Plan für eine Teilung der großen Grazer Pfarrgemeinde in eine Gemeinde links und eine rechts der Mur gefaßt, wobei Selle die Stelle des Pfarrers rechts der Mur übertragen bekommen sollte; ohne die übliche Ausschreibung der Pfarrstelle.

Bis zur behördlichen Genehmigung der neuen Pfarrgemeinde rechts der Mur blieb Selle zweiter Pfarrer der Pfarrgemeinde links der Mur, verwaltete aber schon die sich konstituierende Pfarrgemeinde rechts der Mur. Diese Mehrbelastung – und deren finanzielle Abdeckung[63] – sowie Meinungsunterschiede über die Liturgie der neuen Pfarrgemeinde rechts der Mur brachten den schwelenden Konflikt zum Ausbruch. Selle bevorzugte entsprechend seiner theologisch positiven Anschauung die vom Oberkirchenrat zur Erprobung zugelassene neue Liturgie, die aber die liberalen,

[59] Vgl. Grazer Kirchenbote 1/1903, S. 2.

[60] Vgl. den Bericht über den ersten Gottesdienst in dieser Notkirche am Weihnachtstag 1901, in: Grazer Kirchenbote 1/1902, S. 2.

[61] Vgl. Grazer Kirchenbote 8/1908, S. 41.

[62] Diese neue Orientierung wird auch in den Bezeichnungen der zahlreichen Vereine deutlich, die zunehmend zunächst das Attribut „deutscher evangelischer ...verein“, später dann die Bezeichnung „deutsch-evangelischer ...verein“ annahmen und damit ihre nationalprotestantische Ausrichtung dokumentieren. In der Diktion nahm man deutschnationale Gepflogenheiten an, wie z. B. die Bezeichnung „Julfeier“ für Weihnachtsfeier; z. B. „Julfeier des deutsch-evangelischen Gesangsvereines“, vgl. Grazer Kirchenbote 1/1906, S. 4.

[63] Vgl. vor allem den Bescheid des Oberkirchenrates Z. 4081 [/ 1911] vom 28. November 1911 an Wr. Evang. SupIntdtr A.B. Z. 3645 [/1911] vom 1. Dezember 1911, wonach Selle keine zusätzliche finanzielle Zuwendung für die Administration der neugeschaffenen Pfarrgemeinde Graz rechtes Murufer erhält, in: Archiv SupIntdtr Graz, Fasz. „1912“.

antikatholischen Träger der Grazer Gemeinde zu sehr an einen katholischen Gottesdienst erinnerte. Gleichzeitig gab es Differenzen über die Führung der neuen Pfarrgemeinde rechtes Murufer.[64]

Als die Pfarrstelle rechts der Mur dann doch entgegen dem ursprünglichen Beschluß ausgeschrieben wurde, entschied sich Selle, ohne sich zu bewerben, Graz überhaupt mit Februar 1912 zu verlassen.[65] Mit seinem Weggang wurde die zweite Pfarrstelle der Parrgemeinde Graz linkes Murufer aufgelassen.[66] Selle folgte in Graz rechtes Murufer als erster gewählter Pfarrer Oskar Vespermann, vorher Pfarrer im böhmischen Falkenau an der Eger, einer Los-von-Rom-Gemeinde; er sollte dann bis 1944 der Gemeinde dienen.

Durch das Geschick Eckardts und über Vermittelung Peter Roseggers konnte die junge Gemeinde Graz rechtes Murufer ein Vermächtnis einer reichsdeutschen Dame in nicht unbeträchtlicher Höhe – in den Quellen ist die Summe von 200.000 Kronen genannt – antreten, wodurch die Mittel zum Bau einer eigenen Kirche weitgehend sichergestellt waren.[67]

Elf namhafte Architekten des In- und Auslandes wurden zur Einreichung von Entwürfen für die neue Kirche eingeladen, von denen sich der des Charlottenburger Architekten Otto Kuhlmann durchsetzen konnte. Der Entwurf löste in den Augen der Jury am besten die Aufgabe, „den immerhin beschränkten Baugrund möglichst auszunutzen, eine Kirche zu schaffen, die in architektonischem Einklang steht mit dem altehrwürdigen Minoritenschlößl und die doch zugleich den Anforderungen des modernen protestantischen Kirchenbauideals gerecht wird“.[68]

Die Bauausführung wurde Georg Hönel in Graz übertragen. Im Dezember 1912 erfolge die Grundsteinlegung, im Mai 1914 dann die Einweihung der „Bekennerkirche“, die 1917 in „Kreuzkirche“ umbenannt wurde.[69]

Die Kreuzkirche ist einer der zahlreichen durch die Gemeindegründungen notwendig gewordenen Kirchenbauten der Steiermark in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts. Architekturhistorisch kann man den Übergang vom Historismus zur Moderne konstatieren, wobei neue Kirchenbaukonzepte vertreten wurden. Das

[64] Zu den Steitigkeiten vgl. vor allem den Bericht Selles über die Situation in seinem Schreiben von Graz, 28. April 1911, an die Wiener Evang. Superintendentur A. B. Z. 1383 [/1911] vom 30. April 1911, in: Archiv SupIntdtr Graz, Fasz. „1912“. Außerdem: Wr. evang. SupIntdtr. A. C. Z. 1547 [/1911] vom 22. Mai 1911 an den Oberkirchenrat A. B.; Konzept, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „1912“.
Eine Predigt Selles vom Jänner 1911 über die liturgische Frage wurde unter dem Titel „Von der Rücksichtnahme des Christen“ gedruckt, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „1911“.

[65] Vgl. Oberkirchenrat Z. 1208 [/1912] vom 17. Februar 1912 an Wr. Evang. SupIntdtr. A. B. Z. 403 [/1912] vom 11. Februar 1912, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „1912“.

[66] Vgl. Oberkirchenrat Z. 6839 [/1911] vom 20. Dezember 1911 an die Wr. Evang. SupIntdtr. A. B. Z. 3804 [/1911] vom 24. Dezember 1911, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „1912“.

[67] Vgl. Grazer Kirchenbote 9/1911, S. 123 f.

[68] Pfarrer Oskar Vespermann im „Bericht des Presbyteriums der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Rechtes Murufer in Graz über das Jahr 1912“, Graz 1913; Wr. Evang. SupIntdtr. A. B. Z. 1070 [/1913] vom 16. Mai 1913, in: Archiv SupIntdtr. Graz, Fasz. „1913“.

[69] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 506.

„Wiesbadener Programm" von 1891 und vollends der zweite Kongreß für den protestantischen Kirchenbau in Dresden 1906 formulierten diese neuen Konzepte: die Kirche sollte ein Versammlungshaus für das gemeindliche Leben in seiner Gesamtheit sein. Bekanntester Vertreter dieses neuen Kirchenbaues ist Otto Bartnig, der vor allem auch den Plan für die evangelische Kirche in Peggau (1906) entwarf.[70]

Der Altar wurde üblicherweise als Kanzelaltar konzeptioniert. Interessanterweise findet sich in der Grazer Kreuzkirche dieses Kanzelalter nicht, wobei die Kreuzkirche insgesamt eine konsvervativere Sprache spricht und gewissermaßen eine Sonderstellung einnimmt. „Im Vergleich mit den Wettbewerbsentwürfen von Otto Bartning und den Wienern Theiß & Jaksch [...] fällt auf, daß die Auftraggeber innovative Raumkonzepte mit Zentralbautendenzen zugunsten einer viel traditionelleren Lösung ablehnten. In Kuhlmanns Entwurf, einem Longitudinalbau mit halbkreisförmiger Apsis und getrennter Aufstellung von Altar und Kanzel, ist die Wahl von Barock- und Renaissanceformen im Inneren und romantischen Zitaten am Äußeren [...] sicher auch im Zusammenhang mit der allgemeinen Ablehnung der Neogotik als Normstil zu sehen."[71]

Konversionen zum Altkatholizismus

Der Altkatholizismus war eine Reaktion auf die konservativen Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils, vor allem das Unfehlbarkeitsdogma. Bereits wenige Jahre nach dem Ersten Vaticanum gab es Versuche, in Graz eine altkatholische Gemeinde zu gründen, was vorerst aber nicht gelang. Der Verein der Altkatholiken, 1885 begründet, wurde 1886 bereits wieder behördlich aufgelöst.[72]

Erst nach Aufkommen der Los-von-Rom-Bewegung waren die Versuche, eine Gemeinde zu konstituieren, erfolgreich. Diesmal gingen dieses Versuche von Wien aus und stützten sich in Graz u. a. auf die dortige evangelische Kirche. Im Dezember 1898 feierte Pfarrer Julius Wolf von Wien-St. Salvator in der Grazer evangelischen Kirche den ersten altkatholischen Gottesdienst auf Grazer Boden.[73] – Gegen diese altkatholischen Betätigungen schritt zeitweilig die Behörde ein.[74]

Als zuständiger Geistlicher betätigte sich dann Josef Ferk, ein ehemaliger katholischer Ordensgeistlicher; seine Einsetzung im Jahre 1900 als Pfarrvikar wurde auch durch die steirische Statthalterei zu verhindern versucht, ohne jedoch Erfolg damit zu haben.[75] Vorstand der Grazer altkatholischen Gemeinde war der Reichsratsabgeordnete Vinzenz Malik.[76]

Die Altkatholische Bewegung erfuhr einen schweren Schlag durch die lange Krankheit Ferks im Jahre 1900. „Da mangels des leidigen Geldes kein Stellvertreter entsendet werden konnte, trat durch die fünf Monate der Arbeitsunfähigkeit des Seelsorgers ein derartiger Stillstand in der Bewegung ein, daß es lange brauchte, dieselbe neu zu beleben."[77]

1901 konstituierte sich auch ein Altkatholischer Kirchenbauverein.[78] Die Verbindung der evangelischen und die altkatholischen Kirche perpetuierte sich in der Frage der Kirchenräume; denn durch den Magistrat Graz erfolgte 1901 die Zuweisung von Räumlichkeiten in der früheren Grenadierkaserne, die man bis 1914 mit den Evangelischen am rechten Murufer teilte. Für die Adaptierung kamen beide Gemeinden gemeinsam auf. Spendenzuwendungen des Evangelischen Bundes für die junge altkatholische Grazer Gemeinde zeigten das Interesse, die altkatholischen Los-von-Rom-Gemeinden ebenfalls zu unterstützen. 1908 schuf Ferk ein eigenes altkatholisches Blatt, das für Graz und Mährisch-Schönberg, wo Ferk ab 1907 als Pfarrer wirkte, erschien.

Das Gebiet des heutigen Österreich gehörte zum Großteil dem altkatholischen Bistum Warnsdorf in Böhmen an. Die bewußt in Graz abgehaltene 23. Synode des Bistums Warnsdorf 1906 leitete die Selbständigwerdung von Graz als eigene Pfarrgemeinde Steiermark-Kärnten ein, wie sie 1909 umgesetzt wurde. Die weitere Entwicklung wurde aber durch personelle Instabilitäten bis über das Ende der Monarchie hinaus stark behindert.[79]

---

[70] Antje Senarclens de Grancy, Evangelischer Kirchenbau in der Steiermark am Beginn der Moderne, in: E.-Chr. Gerhord/J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, S. 57 bis 63, 59 f.

[71] Senarclens de Grancy, a. a. O., S. 61; vgl. Christian Brugger/Heimo Kaindl/Antje Senarclens de Grancy, Kunst und Kultur in den Evangelischen Pfarrgemeinden, in: E.-Chr. Gerhord/J.-G. Haditsch, evangelische kunst und kultur in der steiermark, Graz 1996, S. 72 bis 227, 129 ff.

[72] Vgl. Christian Halama, Die Entwicklung der Altkatholischen Kirche Österreichs von 1870 bis zur Wahl ihres ersten Bischofs Adalbert Schindelas 1925/26 (= LicArb theol. christkath. Manuskr./Universität Bern), Bern 1996, S. 61.

[73] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 507. Der Grazer Kirchenbote 7/1899, S. 31, kommentiert die Entscheidung der evangelischen Pfarrgemeinde, ihre Kirche den Altkatholiken zur Verfügung zu stellen: „Maßgebend war hierfür der Umstand, daß in Warnsdorf [Böhmen, Zentrum des Altkatholizismus] die evangelische Gemeinde das Gastrecht der dortigen altkatholischen Kirche genießt."

[74] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 507.

[75] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 507 f.

[76] Vgl. F., Art. „Übertrittsbewegung. Altkatholische Gemeinde Graz-Leoben", in: Ostdeutsche Rundschau vom 10. Februar 1901.

[77] F., Art. „Übertittsbewegung. Altkatholische Gemeinde Graz-Leoben"; in: Ostdeutsche Rundschau vom 10. Februar 1901.

[78] Ähnlich wie für Mürzzuschlag Rosegger wollte der evangelische Jenenser Theologe Friedrich Nippold für die Grazer altkatholische Kirche eine Sammlung in Gang setzen. Es sollte das auch ein Zeichen eines evangelisch-altkatholischen Näherrückens sein. Vgl. M. K., Art. „Eine altkatholische Kirche für Graz", in: Ostdeutsche Rundschau vom 1. Juni 1901.

[79] Vgl. Begusch, a. a. O., S. 508.

Interessant ist der massive Versuch einer altkatholischen Annäherung an den Protestantismus, worin man wohl auch den Versuch zu sehen hat, an den zahlenmäßigen Erfolgen der Los-von-Rom-Bewegung zu partizipieren.

In einer Gedenkschrift – wahrscheinlich aus dem Jahre 1901 – des Grazer altkatholischen Vikars Josef Ferk versuchte dieser eine inhaltliche Annäherung an den Protestantismus; Hauptziel dieser Annäherung war wohl die Unterstützung des Altkatholizismus durch die Evangelische Bewegung.

Deutlich nimmt Ferk das Schlagwort „Hin zum Evangelium" auf, das bei Ferk „Hin zu Christus" hieß; diese Hinwendung bedeutete aber, daß die Bewegung „erhaben ist über jede confessionelle Einseitigkeit und Engherzigkeit".[80] In einem anderen Zusammenhang nahm Ferk auch die bei der Evangelischen Bewegung vorgenommene Differenzierung auf: „Man habe den Anlaß zur Los von Rom-Bewegung von den Gründen, die für den Entschluß zum Übertritt maßgebend waren, zu unterscheiden."[81]

Bereits von Anfang der Bewegung an hätte die altkatholische Kirche „energisch" in die Bewegung eingegriffen.[82] Doch auch von Anfang an hätten zwei Spannungsfelder bestanden: das mit den Deutschnationalen und das mit dem Protestantismus. Die Deutschnationalen seinen gegenüber dem Altkatholizismus zurückhaltend gewesen, „weil durch die zweifache Richtung [zum Protestantismus *und* zum Altkatholizismus] abermals ein Zwiespalt in das Volk getragen erschien, der das Ideal ‚ein Volk, ein Christentum' gefährdete."[83]

Das Verhältnis des Protestantismus gegenüber dem Altkatholizismus schilderte Ferk als ambivalent; einerseits erkenne man die Parallelen und die gemeinsamen Anliegen, andererseits sehe man die Altkatholische Bewegung und ihre nicht unbeträchtlichen Erfolge gewissermaßen als Konkurrent; Ferk formulierte gar gegenüber dem Protestantismus den Vorwurf eines „kleinlichen, confessionellen Standpunktes".[84] Dem setzt Ferk die Forderung nach einem „Brudersinn" entgegen; „das Gefühl der Zusammengehörigkeit wäre auch berechtigt, denn es ist ein Geist und ein Ziel, [das] die beiden Kirchen gemeinsam beide innerlich verküpfen sollte".[85] Ein speziell altkatholischer Beitrag zur Los-von-Rom-Bewegung könnte – im Vergleich zur protestantischen liturgischen Schlichtheit – der Formenreichtum sein; denn „formenfroh ist das Alpenvolk, schwach also, daß es ohne Formen den Weg zu Christus nimmer finden kann."[86]

[80] Josef Ferk, Gedenkschrift. Ein freies Wort in ernster Zeit Allen, denen es nahegehen kann oder soll, gewidmet [handschriftl. Manuskr. gedr.], Graz o. J. [1901] [in: Archiv Evangelischer Bund-Bensheim S. 185.810.50] [1].

[81] Ferk brachte dies in einer altkatholischen Versammlung in Graz ein. Art. „Übertrittsbewegung. Altkatholische Versammlung in Graz", in: Ostdeutsche Rundschau vom 18. Mai 1901.

[82] Vgl. Ferk, Gedenkschrift, S. 2.

[83] Ferk, Gedenkschrift, S. 2.

[84] Ferk, Gedenkschrift, S. 4.

[85] Ferk, Gedenkschrift, S. 4.

[86] Ferk, Gedenkschrift, S. 8.

Prägungen durch die Los-von-Rom-Bewegung

Auch wenn die politische Los-von-Rom-Bewegung inhaltlich noch vor dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie zu Ende ging, so ergaben sich durch sie gewisse Prägungen.

Zwar gab es in Österreich eine Übertrittsbewegung von der römisch-katholischen in die Evangelische Kirche bis 1945 – vor allem dann auch in den Tagen des Ständestaates –, die Übertrittsbewegung erfolgte allerdings unter ganz anderen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und mit ganz anderer Motivation. Auch der Antiklerikalismus der Zwischenkriegszeit und der Zeit des Dritten Reiches stand zwar in einer gewissen Tradition des 19. Jahrhunderts, weist aber deutlich andere Facetten auf.[87]

Wie auch inhaltlich, muß auch bei der Betrachtung der Prägungen und Nachwirkungen zwischen der politischen, kirchenfremden Los-von-Rom-Bewegung und der kirchlich gebundenen Evangelischen Bewegung unterschieden werden.

Für die evangelische Kirche ergab sich durch die nationalpolitischen Implikationen der Los-von-Rom-Bewegung eine nicht zu unterschätzende Immunschwäche gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus, nicht zuletzt im katholischen Ständestaat, der die Prophezeiungen der Antiklerikalen nur allzu deutlich zu bestätigen imstande war.

Ein offener Befürworter des Nationalsozialismus war der Grazer Pfarrer Friedrich Ulrich. Ulrich vertrat eine absolute Trennung von Politik und Theologie. Theologisch vertrat Ulrich dabei eine rassenorientierte Schöpfungsordnungstheologie.[88] – Bei Ulrich waren die Gedanken der Los-von-Rom-Bewegung damit im veränderten theologischen und vor allem politischen Umfeld konsequent weitergedacht und führten nicht nur zu einer Immunschwäche gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern zu einer deutlichen Annäherung an sein Gedankengut; oder zumindest daran, was man unter der deutschnationalen Pfarrerschaft Österreichs sich darunter vorstellte und was nicht unbedingt mit dem übereinstimmte, was tatsächlich seitens der NSDAP gedacht wurde.

Die Kirchenfeindlichkeit, die nicht zuletzt in der rein politisch verstandenen Los-von-Rom-Bewegung ihren Ausdruck gefunden hatte, führte zur Gründung verschiedener – zumeist erst in der Zwischenkriegszeit entstandener – neuheidnischer religiöser Zirkel, die allesamt auf der germanischen „artgerechten" Religion aufzubauen bemüht waren und damit ergänzend zum Nationalsozialismus wirkten.

[87] Vgl. Dieter A. Binder, Zum Antiklerikalismus in der Ersten Republik, in: H. Ebner u. a. (Hg.), Forschungen zur Landes- und Krichengeschichte (FS H. Mezler-Andelberg zum 65. Geb.), Graz 1988, S. 63 bis 74; Ingrid Macher, Austritte aus der Katholischen Kirche unter dem Nationalsozialismus am Beispiel der „Stadt der Volkserhebung" Graz (= Diss. d. Karl-Franzens-Universität Graz 99), Graz 1995.

[88] Zu Person und Theologie Ulrichs vgl. die umfassende Darstellung in: Rampler, a. a. O., S. 428 ff.

In der Zwischenkriegszeit gründete sich in Graz die Neugermanische Glaubensgemeinde („G. G. G."), die allerdings auf ihren religiösen Charakter großen Wert legte. Bei der Einladung zur Sonnwendweier 1934 betonte sie, daß „es sich bei ihren Sonnwendfeiern um rein Glaubenstümliche Veranstaltungen handelt".[89]

Aber die Los-von-Rom-Bewegung brachte auch Gegner des Nationalsozialismus hervor, wie den Villacher Superintendenten Johannes Heinzelmann. Seine Position gegen den „Mythos des 20. Jahrhunderts" Alfred Rosenbergs brachte ihn in eine Gegenposition zum Nationalsozialismus und zu den Deutschen Christen.

---

[89] ZS „Die Brücke" 8. Folge/2. Brachmond 2047 n. Noreja [= 1934], in: Brenner-Archiv Nachl. Wallpach – Fasz. „Los von Rom".

F. BOUVIER – H. VALENTINITSCH (RED.)

SONDERDRUCK

HISTORISCHES JAHRBUCH DER STADT GRAZ

BAND 27/28

HERAUSGEGEBEN VON DER STADT GRAZ

GRAZ 1998